




Landpartie

# AUF SCHATZSUCHE



Das Binntal im Kanton Wallis war lange Zeit Durchgangsstation für Händler und Reisende nach Italien. Dann wurde es für seinen Reichtum an Mineralien bekannt. Seitdem ist es ein Ort zum Verweilen.



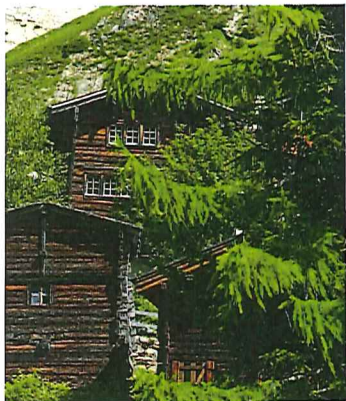
S eine Bergschuhe scheint er nie ausziehen, auch abends nicht, wenn er von einer Alpentour zurückkehrt. Hanspeter Berchtold ist mit den Bergen aufgewachsen, führt seit 30 Jahren Wanderer über enge Pfade und Pässe, durch Täler und über Höhen. Wenn er geht, zeigt er sein Zuhause: „Dort sind der Albrunpass und der Geisspfadpass, wo früher die Schmuggler von Italien herüberkamen.“ Er geht und geht. Von morgens bis abends, ein paar Schweißtropfen auf der Stirn, sonst ist ihm nichts anzumerken. Es sind historische Pfade, auf denen Hanspeter Berchtold wandert: Archäologische Funde aus keltisch-römischer Zeit belegen die frühe Besiedlung des Binntales, eines Seitenarms des Rhonets zwischen Simplon und Gotthard. Benannt wurde es nach dem Fluss Binna, der sich schon in frühester Zeit durch das Gestein gegraben hat. Von hier aus führten Bergpfade nach Italien und machten das Tal zu einem wichtigen Übergang für Hirten und Händler. Der Albrunpass war eine der Hauptverbindungen zwischen dem Wallis und Italien, zwischen Mittel- und Südeuropa (s. Infotext auf Seite 119).

**Einzigartige Bodenschätze**  
Bekannt wurde das Binntal vor allem ab 1700 durch seine Mineralien. Hirten machten die ersten Funde, später kamen Mineralogen dazu, um das Gestein systematisch zu erforschen. Heute gilt das Binntal als das mineralienreichste Gebiet der Alpen. Rund 200 verschiedene Arten wurden bisher in den Gesteinsschichten aus Dolomit, Bündnerschiefer, Gneis und Serpentin gefunden. Darunter auch einzigartige Funde, die nur hier vorkommen und entsprechende Namen tragen: Binnit, Lengenbachit, Wallisit. Der nährstoffreiche Boden ermöglicht auch eine vielfältige Flora. Seltene Pflanzenarten wie Alpenakelei oder verschiedene Orchideenarten finden sich am Wegesrand.



Hanspeter Berchtold führt durch das bergige Gelände.

Der Mässersee ist eine stille Oase auf rund 2 000 Meter Höhe.

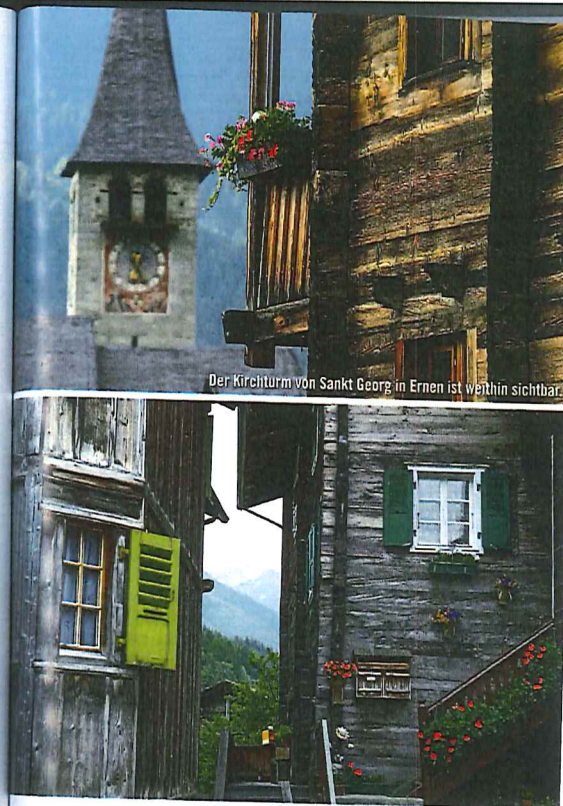


Die von der Sonne geschwärzten Häuser aus Lärchenholz prägen das Landschaftsbild.



Das Tal ist kleinräumig und lässt sich ganz zu Fuß erwandern. Die Bewohner haben sich schon früh für die Erhaltung der Natur und sanften Tourismus entschieden. Die steilen Hänge mit der Lawinengefahr im Winter eignen sich ohnehin nicht für Bergbahnen und Lifte.

**Das Tor zum Tal**  
Das Binntal im Oberwallis gehört zum Bezirk Goms. Von Brig herkommend, schlängelt sich die Straße zunächst nach Ernen, umgeben von mächtigen Bergmassiven. Das Dorf liegt auf 1200 Metern und ist das Tor zum Binntal. Der ursprüngliche Dorfcharakter ist weitgehend erhalten geblieben. Dunkle, von der Sonne geschwärzte Häuser aus Lärchenholz fallen sofort ins Auge.



Der Kirchturm von Sankt Georg in Ernen ist weithin sichtbar.

Noch heute stehen die Häuser dicht an dicht in engen Gassen.

Die meisten stammen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Durch seine verkehrsgünstige Lage war Ernen früher Hauptort im Goms: Händler machten gute Geschäfte mit Wein, Salz, Käse, Getreide, Gewürzen und Milchvieh – das verlieh Ernen auch politische Macht. Herrschaftliche Renaissance- und Barockbauten zeugen von Wohlstand; das ehemalige Rathaus mit Gerichtssaal und Folterkammer belegt die eigenständige Gerichtsbarkeit und damit die Bedeutung Ernens bis ins 18. Jahrhundert. Im Tellenhaus am Dorfplatz, einer der ehemaligen Herbergen oder „Susten“, machten Reisende Station. Im 17. und 18. Jahrhundert überquerten täglich etwa 200 Maultiere und Pferde die Pässe nach Italien. Erst mit den modernen Passstraßen über Simplon, Furka und Gotthard verlor der Albrunpass und damit auch Ernen an Bedeutung.

### Musik und Naturerlebnisse

Im Juli und August tönt Musik aus verschiedenen Ecken des Dorfes, überall wird geprobt. Musikliebhaber strömen am Abend zu Kammerkonzerten in die Kirche St. Georg oder zum Tellenhaus. Während der Barock- und Klavierwochen, zu den Orgel- und Jazzkonzerten schwillt Ernen mit Besuchern an. Die Restaurants sind bis spät am Abend gefüllt. Seit 1974 treffen sich hier jeden Sommer sieben Wochen lang Musiker aus der ganzen Welt. Der ungarische Pianist György Sebök hatte damals die Idee und schon lange einen geeigneten Ort gesucht: ein Dorf in der Abgeschiedenheit, in der sich Musik- und Naturerlebnis harmonisch ergänzen. Diese Mischung hat viele Freunde gefunden: Wer tagüber in den Bergen unterwegs war, lässt den Abend gerne musikalisch ausklingen.

Die Musikwochen haben Ernen und dem Binntal einen neuen Schub gegeben. Denn mit Beginn des modernen Bergtourismus im 19. Jahrhundert hatten es die kleinen Dörfer schwer. Reisen und Ferien in der Schweiz waren damals sehr beliebt. Die Erstbesteigung des Matterhorns 1865 erhöhte noch die Attraktivität der Region und gab dem Alpinismus weiter Auftrieb. Abseits der Zentren des modernen Bergtourismus kämpften Dörfer wie Binn und Ernen gegen Armut und Abwanderung. Ernen hat heute noch 537 Einwohner, Binn nur 156. In der Schule in Binn sind gerade mal acht Kinder, die gemeinsam in einem Klassenzimmer unterrichtet werden. In der Umgebung sieht es ähnlich aus. Dennoch kamen immer wieder Reisende aus dem In- und Ausland hierher: der malerischen Landschaft und der Stille wegen, um zu wandern und nach Mineralien zu suchen. 1964 wurde das Binntal unter Naturschutz gestellt, 2002 zum Landschaftspark erklärt. Das verpflichtet die dortigen Gemeinden unter anderem, die alten Dorfkern zu erhalten.

### Haus mit Geschichte

Bis 1938 gab es lediglich einen Saumpfad von Ernen nach Binn, der mit Maultieren oder einem Karren passiert werden konnte. Dann wurde eine Straße gebaut, später auch ein Tunnel. Dennoch ist der kleine Ort bei starken Schneefällen manchmal von der Außenwelt abgeschnitten. „Dann müssen wir improvisieren“, sagt Bergführer Hanspeter Berchtold, der zusammen mit seiner Frau Jacqueline Rossé Berchtold das traditionsreiche Belle-Époque-Hotel Ofenhorn in Binn betreibt. Schmunzelnd erinnert er sich an Winterabende, an denen das Kulturprogramm

im Hotel spontan weiterlief: mit Jazz, Lesungen und Theater; so lange, bis die Straße wieder passierbar war. Die Eröffnung des Hotels Ofenhorn 1883 mit 90 Betten war ein wirtschaftliches Wagnis. Je nach Konjunktur schwankten die Gästezahlen stark, mehrmals wurde das Hotel geschlossen. Die hohen Renovierungs- und Unterhaltskosten waren für die jeweiligen Inhaber selbst mithilfe der Gemeinde nicht zu schultern. Bis sich 1987 die Genossenschaft Pro Binnental gründete und für den Erhalt des Hauses kämpfte. Mit heute 1 100 Mitgliedern wird seither das Haus stilgetreu erneuert. Drei historische Baustile kamen bei der Erforschung der Baugeschichte zum Vorschein: Biedermeier, Jugendstil und der sogenannte Landi-Stil, eine traditionelle Bauweise aus heimischen Baustoffen, die sich durch Funktionalität und Klarheit auszeichnet. Die alten Holzbohlen unter den Spannteeppichen wurden freigelegt, Tapeten nach Originalvorlagen erneuert, Blumen-Ornamente und dekorative Bänder aufgefrischt, die alten Biedermeier-Möbel restauriert. Jedes Zimmer hat so seinen eigenen Charakter bekommen. Wer das Haus betritt, fühlt sich zurückversetzt in eine andere Zeit. „Unsere Gäste kommen wegen der Geschichte des Hauses. Sie kommen und bleiben“, sagt Jacqueline Rossé Berchtold, die schon als Kind hier zu Gast war.

### Den Mineralien auf der Spur

Wenige Schritte vom Hotel Ofenhorn entfernt liegt die Steinschleiferei von Ewald Gorsatt. Daneben sein Büro, eigentlich ist es eine Schatzkammer, denn hier bewahrt der 47-jährige Maschinenbauingenieur seine Fundstücke auf: Mineralien aus vielen Jahren, in denen er in seiner Freizeit als Strahler unterwegs ist. So nennt man in der Schweiz die Mineraliensucher. Der Begriff leitet sich von dem Wort „strahlen“ ab und bezieht sich auf das Strahlen der Kristalle. Dazu zählen eben nicht nur Bergkristalle, die relativ häufig zu finden sind, sondern viele



Das Belle-Époque-Hotel Ofenhorn wurde in jahrelanger Arbeit wieder hergerichtet.

verschiedene Mineralien, darunter so seltene wie der Amethyst, Granat, Rauchquarz oder Turmalin (siehe dazu Ausgabe März/April 2013). Ewald Gorsatt tritt auf eine Glasvitrine zu und öffnet sie vorsichtig. Er nimmt einen schwarzen Magnetit heraus, wendet und dreht den etwa zwei Zentimeter großen Oktaeder. Glänzend, mit schöner Oberfläche und geraden Kanten sieht er aus wie geschliffen. „Das Besondere ist seine Form, die so von Natur aus vorkommt. Ich habe nichts daran verändert“, sagt Ewald Gorsatt. „Der Name weist auf seine magnetischen Eigenschaften hin, weil er aus Eisenoxid besteht.“ Ein Glücksfund sei das damals gewesen, erinnert er sich. Mehrere Hundert Stück habe er in einer Kluff gefunden. Aufgrund ihres makellosen Zustands zählten sie weltweit zu den Besten ihrer Art, sagt er.

Sobald der Schnee Anfang Juli auf einer Höhe zwischen 2 600 und 3 000 Metern geschmolzen ist, macht sich Ewald Gorsatt auf den Weg ins hintere Binnental. Seine Ausrüstung besteht aus Hammer, Meißel, dem brechstangenähnlichen Strahlstock und einem langen „Kluffhaken“. Damit lässt sich das Gestein untersuchen. Der Strahler führt Besucher Richtung Feldbachtal und Turbhorn. In den Fundgebieten ist das Gelände steinig und der Fels frei zugänglich. Im Gegensatz zu anderen Kantonen darf man im Wallis ohne Lizenz, dem „Strahlerpatent“, nach Mineralien suchen. Nötig ist neben dem richtigen Werkzeug vor allem gutes Beobachten im Fels. „Typische Anzeichen für mögliche Funde sind Klüfte, Risse und Einschnürungen im Gestein. Quarzbänder zeigen es an, sie sehen aus wie transparente Gesteinsadern“, erläutert er.



Ewald Gorsatt schleift in seiner Werkstatt die Fundstücke zu Schmucksteinen.



Bis zu 20 verschiedene Mineralien können auf einem Stein vorkommen. Interessant sind dabei Härte, Gewicht und Oberflächenstruktur. Die untersucht Ewald Gorsatt später unter dem Mikroskop. Der Wert richtet sich danach, wie selten und unversehrt ein Mineral ist, wie es gewachsen ist, wie gleichmäßig seine Oberfläche ist. Viele seiner Fundstücke bietet Ewald Gorsatt zum Verkauf an. Wer mit ihm unterwegs war, kann seine Steine hinterher in der Werkstatt mit verschiedenkörrigem Schleifband zu Schmuckstücken und hübschen Andenken umarbeiten.

### In der Grube

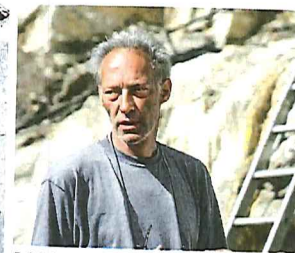
Warum das Binnental als der mineralienreichste Ort in den Alpen gilt, erfährt man bergaufwärts Richtung Fäld. Nach etwa zwei Stunden Fußmarsch liegt dort die Grube Lengenschach: ein Steinbruch, in dem bereits um 1 700 nach Mineralien gesucht wurde. Im Ersten



Pyrit, das „Katzengold“, glitzert im Gneis.

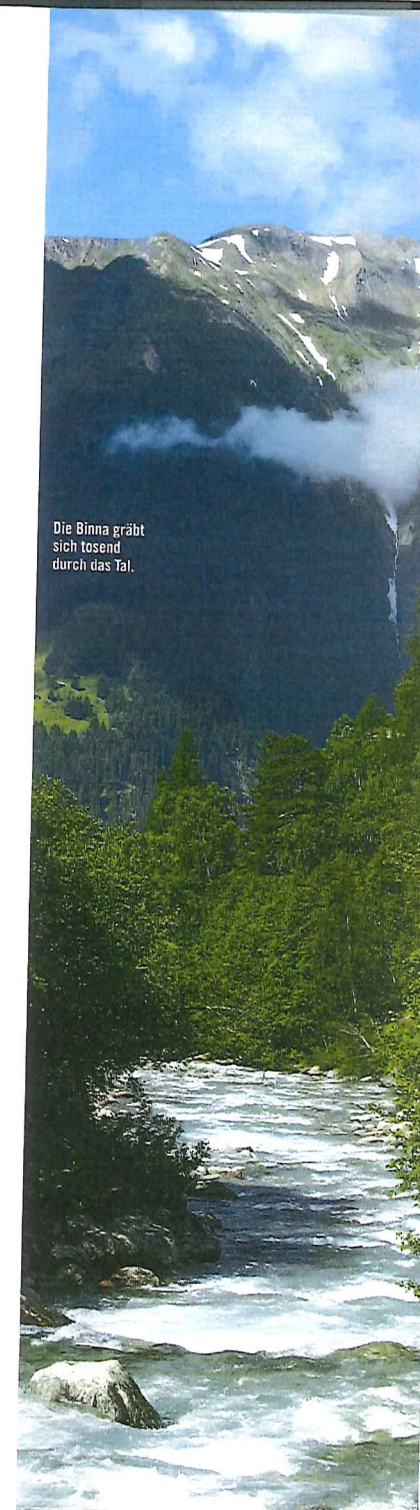
Weltkrieg ist er verfallen, 1958 wurde er wieder in Betrieb genommen. Wissenschaftler nutzen das Gebiet noch heute zu Forschungszwecken. Einer von ihnen ist Ralph Cannon, Technischer Leiter der Grube. Er steht inmitten einer riesigen Felsöffnung, umgeben von mächtigen Gesteinsbrocken, die er zusammen mit einem Kollegen herausgesprengt hat. Im Aussehen ist er kaum von seiner Umgebung zu unterscheiden: Die Haare hellgrau und struppig, die grauen Kleider staubig, die Hände vom Graben rissig. Mit Bohrmaschine und Presslufthammer zerkleinert er die Steine, bis er auf mögliche Mineralfundstellen trifft.

„130 verschiedene Mineralarten wurden hier bisher gefunden, darunter auch etwa 25 Silberminerale und einige weltweit einzigartige Exemplare wie der Binnit: ein dunkelgraues, kugelförmiges Mineral mit einer schönen Oberfläche, das bisher nur hier gefunden wurde“, sagt Ralph Cannon. Das liege an der besonderen geologischen Bodenstruktur, erläutert er: Die hier typischen Bodenschichten aus Gneisen, Dolomit, Bündnerschiefer und Serpentinesteinen haben sich während der Alpenbildung in zehn bis 20 Millionen Jahren übereinandergeschoben, aufgefaltet und senkrecht gestellt. Der hohe Druck und die große



Ralph Cannon ist Technischer Leiter der Lengenschachgrube und auf der Suche nach seltenen Mineralien.

Die Binna gräbt sich tosend durch das Tal.





Türkenbund-Lilie



Spinnwebiger Hauswurz



Walliser Levkoje



Rundblättrige Glockenblume und Klatschnelke

Kleine Pause im „Bärgkristall“



## DIE GLETSCHERGEISS

Die Walliser Schwarzhalbziege wird auch Gletschergeiß genannt: Die stämmigen, behornten Tiere sind äußerst genügsam und daher für die extensive Haltung im Hochgebirge gut geeignet. Das lange Fell wie auch die Klauen sind bei der vorderen Körperhälfte schwarz, hinten weiß. Die beiden Farben sind scharf voneinander getrennt. Die Art soll durch die Einwanderung afrikanischer Ziegen um 930 n. Chr. im Unterwallis eingeführt worden sein. Später wurde sie auch im Oberwallis gezüchtet, wo sie heute am weitesten verbreitet ist. Eine seltene Variante ist die vorne braun gefärbte Kupferhalbziege. Sie ist leicht mit der Schwarzhalbziege zu verwechseln, wenn deren Haare in der Sonne ausbleichen.



Hitze haben das Gestein in seiner chemischen Zusammensetzung und im Aussehen verändert. Deshalb nennt man die Mineralien auch metamorphe Gesteine oder Umwandlungsgesteine. Durch Verwitterung und Erosion gelangen sie an die Oberfläche. Was die Forscher hier finden, dient nicht nur der Wissenschaft, auch die Metall- und Schmuckindustrie braucht Eisenerze und Halbedelsteine. Alles, was am Ende an Steinen übrig bleibt, wird vor den Grubeneingängen geschützt, dort können Wanderer das beliebte Katzensgold Pyrit herausklopfen.

### „Erholsames Nichts“

Nach so viel Staub und Stein geht es weiter Richtung Mässersee auf etwa 2000 Meter Höhe, durch lichte Lärchenwälder und blühende Alpenrosen, die wie rosarote Teppiche den Pfad säumen. Die Sonne brennt heiß auf den Kopf, aber das glasklare Wasser des Bergsees kühlt die heiß gelaufenen Füße. Noch immer liegt Schnee auf den Gipfeln, in manchen Lawinschneisen schmilzt er den ganzen Sommer nicht. Selten trifft man hier eine Menschenseele, einzelne Wanderer vielleicht, die die Grenze nach Italien ins Naturschutzgebiet Vegliadevero überqueren wollen. Im Gasthaus Bärgkristall in Fäld gibt es „Gommer Cholera“ zu essen: eine Blätterteigtasche mit Kartoffeln, Äpfeln, Zwiebeln und viel Bergkäse, ein typisches Gericht aus dem Goms. Man sagt, es sei früher in einer geschlossenen Pfanne direkt in den Kohlen gebacken worden – im Walliser Dialekt bedeutet „Cholera“ Verkohlung, Backen oder Gericht. Im ehemaligen Waschhaus mit angrenzendem Stall haben die Schwestern Cäcilia und



Botanikerin Annekäthi Heitz erklärt Besuchern die vielfältige Flora und Fauna.



Gondoschlucht ...

... mit Felsdurchbrüchen

Stockalperturm in

# HÄNDLER, SCHMUGGLER, FELDHERREN

## Auf den Spuren Napoleons und Kaspar von Stockalpers

Die Grenze zu Italien machte das Wallis mit seinen Alpenpässen seit jeher zur wichtigen Durchgangsstation für Händler, Soldaten, Schmuggler und Reisende. Zunächst waren es einfache Saumpfade wie der Albrunpass, über die Hirten ihre Herden und Händler ihre Waren brachten. Der wachsende transeuropäische Handel verlangte nach direkten und schnelleren Verbindungen zwischen den großen Handelsmetropolen im Norden und Süden, zwischen Mailand, Genf und Paris.

### GESCHICKTER SCHACHZUG

Im 17. Jahrhundert organisierte der Briger Kaufmann Kaspar von Stockalper den Handel über den Simplon. Der vermögende Landeshauptmann baute 1635 den Saumpfad aus und verstand es, den vom Dreißigjährigen Krieg gebeutelten mitteleuropäischen Mächten das Wallis als sichere Handelsroute anzudienen. Er besaß ein eigenes Söldnerheer und ließ sich den Transit gut bezahlen. Stockalper wurde in dieser Zeit zum reichsten und politisch mächtigsten Mann des Wallis.

### NAPOLEONS STRASSE

Strategische Bedeutung erlangte der Simplon mit dem Durchmarsch spanischer, französischer und österreichischer Truppen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von 1800 bis 1805 ließ Napoleon

die erste befahrbare Alpenstraße Europas über den Simplonpass bauen: Die Simplonstrasse begünstigte den zunehmenden Reiseverkehr ab dem 19. Jahrhundert. Sie wurde Gegenstand zahlreicher Reiseberichte und beliebtes Motiv in der Malerei. Zugleich bekam der Pass Konkurrenz durch weitere Alpenübergänge wie den Gotthardpass. Durch die modernen Straßen wandelten sich die Alpen vom Lebensraum zum Transitraum mit Auswirkungen auf Landwirtschaft und Bevölkerung. Abwanderung und Verarmung waren vielerorts die Folge.

### AUF ALTEN PFADEN

Der ursprüngliche „Stockalperweg“ ist über weite Strecken bis heute erhalten geblieben und saniert worden. Auch Relikte der Napoleonstraße sind noch sichtbar. Bauwerke wie das Stockalper-Schloss in Brig oder die Militäranlage Fort Gondo sind heute für die Öffentlichkeit zugänglich. Vor allem der Abschnitt von Brig nach Gondo an der italienischen Grenze durch die Gondoschlucht bietet über 35 Kilometer spektakuläre Ausblicke in die Gebirgslandschaft.

**Hotel & Restaurant Stockalperturm**  
Simplonstrasse, 3907 Gondo  
Tel.: 00 41 (0) 2719 79 25 50  
[www.stockalperturm.ch](http://www.stockalperturm.ch)

Ursula Volken eine kleine Herberge eingerichtet. Bilder brauchen sie hier oben keine an den Wänden, der Blick aus den Fenstern auf die umliegenden Berggipfel genügt.

### Mit der Botanikerin unterwegs

Zurück in Binn wartet am nächsten Morgen Annekäthi Heitz vor dem Hotel. Die Botanikerin führt durch die vielfältige Pflanzenwelt der Twingischlucht. Auch sie verbindet mit der Gegend Kindheitserinnerungen, als sie mit ihren Eltern hier gewandert ist. Seitdem fühlt sie sich dem Tal verbunden und besucht es regelmäßig. Entlang der Magerwiesen beugt sie sich immer wieder hinunter, zeigt auf die Ährige Rapunzel. Sie kommt in Weiß und Schwarz vor, ihre Blätter und Wurzeln können als Wildgemüse gegessen werden. Kratzdisteln sind zu sehen, Alpenampfer wechselt mit behaartem Klappertopf ab, mit Knotenfuß, Graslilien und Wiesensalbei. Unten in der Tiefe gräbt sich der Fluss Binna wild tobend durch das Gestein. Am gegenüberliegenden Breithorn kommen immer wieder Lawinen herunter. Das machte die Twingischlucht früher zu einer

gefährlichen Passage, bei der auch Menschen ums Leben kamen. Die ursprünglichen Felsdurchbrüche der alten Straße sind noch erhalten, ebenso die Begrenzungsmauern, Entwässerungsrinnen und Schächte für die unterirdische Wasserabfuhr, sogenannte Tombinos. In kurzen Abständen wechseln unterschiedliche Waldarten: Erlen, Kiefern und Lärchen. An einem Felsvorsprung bleibt Annekäthi Heitz plötzlich stehen, zeigt auf zarte, rosa Blüten mit schmalen, graugrünen Blättern: „Mitte Mai bis Ende Juni blüht die Walliser Levkoje. Dort, wo der Wind geht und sonst nichts wächst, auf schuttigem, kalkigem Boden findet man diese seltene Pflanze“, sagt sie. Zwischen den Pflanzen sieht man immer wieder den Muskovit, Hellglimmer, ein Mineral aus blättrigen, schuppigen Kristallen.

### Wie ein Einsiedler

Wer die Twingischlucht ab Ende Juni durchquert, stößt unterwegs auf Holzkulpturen, auf lange, geschnitzte Pfähle oder Metallfiguren aus Schrottteilen. Es sind Arbeiten Schweizer und internationaler Künstler, die während des Sommers

die Twingischlucht als Kunstraum unter freiem Himmel nutzen: Die LandArt Twingi will den Dialog zwischen Kunst und Natur auf kreative Weise fördern. Einer der Künstler ist Wilhelm Wenger. Auf seinen Streifzügen durch die Natur nimmt er mit, was er findet: Äste, Baumstämme, Wurzelknollen. In seinem Atelier bearbeitet der gelernte Schreiner das Holz mit Kettensäge, Winkelschleifer, Feile, Axt und Hohlbeil. Intuitiv folgt er der Maserung des Materials. „Ich versuche immer, das Innenleben des Materials herauszukehren“, sagt er. Dabei entstehen abstrakte Figuren, engelsgleiche Skulpturen, die sich wie Flügel in den Himmel strecken. Er liebt die Einsamkeit, Kraftquelle seiner Arbeit.

### Unter sich

Wer Ruhe sucht, findet sie hier bestimmt. Ab September, wenn die letzten Wanderer kommen, beginnen sich die Lärchen orange zu färben; das verleiht der Landschaft etwas Leuchtendes. Fällt im Dezember der erste Schnee, versinkt das Binntal in den Winterschlaf. Dann sind die Dorfbewohner wieder unter sich.



Das Binntal ist ein Paradies für Wanderer.



Land-Art



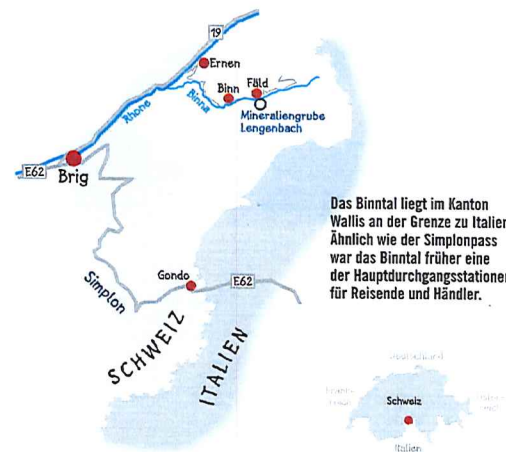
Die steilen Hänge und Schneisen eignen sich nicht für Bergbahnen.



„Gommer Cholera“



Die Wegmarken verstecken sich häufig zwischen Pflanzen und Gestein.



### ÜBERNACHTUNG UND GASTRONOMIE

- **Hotel Ofenhorn**, uf em Acher 1, 3996 Binn, Tel.: 0041 (0)27/9714545, [www.ofenhorn.ch](http://www.ofenhorn.ch); Hanspeter Berchtold bietet auch geführte Wanderungen an.
- **Restaurant & Herberge Bärgkristall**, 3996 Fäld, Tel.: 0041 (0)27/9710378, [www.baergkristall.ch](http://www.baergkristall.ch)
- **Restaurant & Pension Albrun**, Binna 4, 3996 Binn, Tel.: 0041 (0)27/9714582, [www.albrun.ch](http://www.albrun.ch)
- **Restaurant St. Georg**, Dorfplatz, 3995 Ernen, Tel.: 0041 (0)27/9711128, [www.stgeorg-ernen.ch](http://www.stgeorg-ernen.ch)
- **Restaurant Gommerstuba**, Niederernen, 3995 Ernen, Tel.: 0041 (0)27/9712971, [www.gommerstuba.com](http://www.gommerstuba.com)

■ Text: Juliane Kerien-Gramsch, Fotos: Roland Krieg

## INFORMATIONEN

**Landschaftspark Binntal Tourismusbüro Binn**  
Dorfstrasse 31, 3996 Binn, Tel.: 0041 (0)27/9714547, [www.tourismus.binn.ch](http://www.tourismus.binn.ch). Der Landschaftspark umfasst das Gebiet der Gemeinden Binn, Ernen (inklusive Ausserbinn, Mühlebach, Steinhaus), Grengiols, Bister, Niederwald und Blitzingen. Landschaftspark Binntal, Postfach 20, 3996 Binn, Tel.: 0041 (0)27/9715050, [www.landschaftspark-binntal.ch](http://www.landschaftspark-binntal.ch)

### MINERALIEN

- **André Gorsatt Mineralien Binntal** Mineralien-Stiftung, Museum, Laden, Exkursionen, 3996 Binn-Imfeld, Tel.: 0041 (0)79/4366577, [www.andre-gorsatt.ch](http://www.andre-gorsatt.ch)
- **Mineralienexkursionen und Steinschleifen**, Ewald Gorsatt, uf em Acher 11, 3996 Binn, Tel.: 0041 (0)79/3475439, [www.gorsatt.ch](http://www.gorsatt.ch)
- **Grube Lengensch**, Figgerscha, 3996 Binn, [www.grube-lengensch.ch](http://www.grube-lengensch.ch); Mineralienexkursionen und Führungen zur Grube über [www.landschaftspark-binntal.ch](http://www.landschaftspark-binntal.ch)

### MUSEEN

- Das **Regionalmuseum Binn** zeigt neben einer Mineralienausstellung volkskundliche Exponate zu Handwerk, Landwirtschaft und Tourismus. Regionalmuseum Binn, 3996 Binn-Schmidgöschere, Infos über Tourismusbüro Binn
- Im **Jost-Sigristen-Haus** am Dorfplatz in Ernen ist das Heimatmuseum untergebracht. Es widmet sich dem Alltag eines Landeshauptmanns im Wallis. Informationen über Stiftung u Vereingung Heimatmuseum und Kulturpflege in Ernen, c/o F. Clausen, Schöffa 8, 3995 Ernen, Tel.: 0041 (0)79732016
- Das **Kirchenmuseum Ernen** in der Pfarrkirche St. Georg ist während kostenloser Dorfführungen zu besichtigen (Informationen über den Landschaftspark).

### KULTUR

- Die **Musikwochen „Musikdorf Ernen“** finden in diesem Jahr vom 4. Juli bis zum 15. August statt. Die Themen Klavier, Barock und Kammermusik werden über diesen Zeitraum verteilt. Zusätzlich gibt es verschiedene Literaturveranstaltungen Termine unter [www.musikdorf.ch](http://www.musikdorf.ch)
- **Binner Kulturarabende zum Jahreswechsel**: 14-tägiges Programm mit Musik unterschiedlicher Stilrichtungen, Lesungen, Theater, Vorträgen und Kabarett: [www.binnkultur.ch](http://www.binnkultur.ch)
- **LandArt Twingi**: Kunstobjekte in der Twingischlucht, Vernissage am 27. Juni 2015. Informationen dazu sowie ein ausführliches Natur- und Kulturprogramm sind über das Büro des Landschaftsparks Binntal erhältlich.

### UNTERWEGS

- Ausflugsziele in den Bergen werden oft nicht vom öffentlichen Nahverkehr angefahren. Der Verein Bus alpin erschließt diese Orte, darunter auch das Binntal. Fahrpläne unter [www.busalpin.ch](http://www.busalpin.ch) oder über die Touristinformation.
- **Abstecher zum Simplonpass**, Wanderung über den Simplon via **Stockalperweg** und **Gondoschlucht**: Informationen über Simplon Tourismus, 3907 Simplon Dorf, Tel.: 0041 (0)27/9791010, [www.simplon.ch](http://www.simplon.ch)
- **Rund um den Stockalperweg** ist das **Ecomuseum Simplon** mit verschiedenen Standorten angesiedelt: Ecomuseum Simplon, 3907 Simplon Dorf, Tel.: 0041 (0)27/9791010, [www.ecomuseum-simplon.ch](http://www.ecomuseum-simplon.ch) • Das Museum „Alter Gasthof“ Dorfplatz von Simplon Dorf stellt die Geschichte des Transitverkehrs in der Region dar: 15.6.2015 bis 15.9.2015, täglich 13–17 Uhr. Ergänzende Ausstellung in der „Alten Kaserne“: Eingang der Gondoschlucht, täglich 13–17 Uhr. • Im Festumuseum Fort Gondo in der Gondoschlucht ist die Geschichte des Forts sowie der Militärpräsenz am Simplon dargestellt: [www.ecomuseum.ch](http://www.ecomuseum.ch) • **Goldbergwerk-Ausstellung** im Hotel/Restaurant Stockalperweg, Simplonstrasse, 3907 Gondo, Tel.: 0041 (0)27/9792550, [www.stockalperweg.ch](http://www.stockalperweg.ch)